



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bedarf Deutschland einer Vergrößerung seines kolonialen Besitzstandes?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Bedarf Deutschland einer Vergrößerung seines kolonialen Besitzstandes?

Die wesentliche Grundlage des Staats ist „unabhängige Macht,“ seine Fähigkeit, sich in der Staatengesellschaft durch eigne Kraft zu behaupten. Überall im Völkerleben kommt es darauf an, welche Macht ein Staat den andern entgegensetzen kann. Der Gang der geschichtlichen Entwicklung scheint aber darauf hinzuweisen, daß in Zukunft nur die Staaten eine Rolle spielen werden, die sich eine genügend große Herrschafts- und Wirtschaftssphäre auf der Erde gesichert haben. Daher die gewaltigen kolonialisatorischen Bestrebungen der Engländer, Russen und Franzosen. Sie haben erkannt, daß in dem zukünftigen großen wirtschaftspolitischen Kampfe der Völker ausschlaggebend sein wird, welchen Anteil sich jedes bei der Verteilung der Welt zu verschaffen gewußt hat. Der Besitz und die rationelle wirtschaftliche Ausnutzung von Kolonien wird in den kommenden Zeiten eine wesentliche Bedingung für das Dasein der Staaten sein. Nur so ist auch die Voraussetzung gegeben für die hohe sittliche Aufgabe zivilisierter Staaten, den Völkern der Welt, die auf einer niedrigeren Stufe geistiger Entwicklung geblieben sind, die Kultur zu bringen. Ein Staat, der sein Genügen findet an dem beschränkten Dasein innerhalb seiner Landesgrenzen, ein europäischer Staat, der seine Hauptaufgabe darin sieht, nur Festlandspolitik zu treiben, muß notwendigerweise erstarren. Der Blick über das weite Meer macht frei. Es ist sittliche Pflicht eines Kulturstaates, den Grad geistiger Freiheit, den er erlangt hat, in der Welt zu verbreiten, sein eignes Wesen unkultivierten und halbzivilisierten Völkern aufzuprägen. Hierzu ist die Möglichkeit auf dem Wege kolonialisatorischer Thätigkeit gegeben.

Große Völker haben immer, wie die Geschichte lehrt, auf dem Höhepunkte ihrer Kultur eine bedeutende koloniale Thätigkeit entfaltet: im Altertume die Phönizier, die Griechen und die Römer; gegen den Ausgang des Mittelalters und zum Beginn der Neuzeit die Spanier und Portugiesen, dann die Holländer, schließlich die Franzosen und die Engländer. Besonders lehrreich ist die Kolonialgeschichte der Engländer. Von den fünf europäischen Westmächten, die sich nach der Entdeckung Amerikas und nach der Auffindung des Seeweges nach Ostindien in die neue Welt teilten, hat es England verstanden, sich zur gewaltigsten weltbeherrschenden Kolonialmacht zu entwickeln. Dies ist ihm nicht zum wenigsten dadurch gelungen, daß es sich ferngehalten hat von der oft verhängnisvollen Politik der europäischen Festlandsstaaten, die sich in Religionskämpfen und in Kriegen um kleine Fetzen Landes auf dem Kontinent gegenseitig schwächten. Der wirtschaftliche Sinn englischer Staatsmänner hat weitausschauend den Blick über die Grenzen Europas hinaus auf die Gründung und Sicherung eines weltumfassenden Kolonialreichs gerichtet gehalten und sich in die Festlandspolitik nur hineingemischt, wenn es galt, Gewinn für den englischen Handel und die Kolonialpolitik herauszuschlagen. Von diesem Gesichtspunkte aus hat sich England an dem spanischen Erbfolgekriege beteiligt und dadurch die Vereinigung der Kronen Spaniens und Frankreichs auf einem Haupte und somit die Auslieferung der großen spanischen Besitzungen in Amerika an Frankreich zu verhindern gewußt.

„Wäre diese Vereinigung, sagt Dr. Alexander Beez,*) erfolgt, so hätte die durch Colberts weise Pflege mächtig emporgeblühte französische Industrie einen gewaltigen, den andern Industrievölkern verschlossenen Markt in Amerika und mit demselben die Superiorität gewonnen, und ebenso hätten die Niederlassungen Frankreichs in Nordamerika und Indien eine außerordentliche Stütze und dadurch sicherlich den Vorsprung vor den englischen erlangt. Daß dies nicht geschah, war das Hauptergebnis der Siege . . . Marlboroughs. Neben diesem unendlich wichtigen negativen Erfolge, welcher das spätere Übergewicht Englands in Amerika und Indien begründete, brachte der Friede von Utrecht (1713) den Engländern einen beträchtlichen Teil Kanadas, Neufundland und Neuschottland, sodann Gibraltar und Minorca von Spanien, sowie den sogenannten »Asiento-Vertrag«, welcher ihnen das Recht gab, in die spanischen Kolonien jährlich eine gewisse Anzahl afrikanischer Neger einzuführen und den Hafen von Portobello alljährlich mit einem Schiff zu besuchen, wodurch sie Gelegenheit erhielten, Massen von englischen Fabrikaten in die spanischen Kolonien einzuschmuggeln.“

Im Siebenjährigen Kriege von 1756 bis 1763 hatte England seinen besondern Grund, Friedrich den Großen mit Geld zu unterstützen. Es ließ auf

*) Beez, Zur neuesten Handelspolitik. Wien, 1895.

diese Weise preußische Grenadiere gegen Frankreich kämpfen, das sich thörichter-weise wieder in Festlandspolitik verfangen hatte und im Kriege gegen Preußen seine Kräfte zersplitterte, während es diese gegen seinen Hauptgegner England ungeteilt hätte gebrauchen müssen. Indem aber England Friedrich den Großen materiell unterstützte und so Frankreich auf dem Festlande beschäftigt hielt, konzentrierte es seinerseits seine ganze Kraft auf das eine große Ziel: den Seekampf gegen Frankreich und die Sicherung seiner eignen Kolonialmacht. Das durch die verschiedenartigen Kämpfe arg mitgenommene Frankreich konnte schließlich auch den Besitz Indiens nicht aufrecht erhalten. Auch hier siegte die feste Politik Englands. Aus den Festlandskriegen Napoleons I. zog England wieder den größten Gewinn. Durch sie „verlor Frankreich seine überseeische Stellung an England. Großbritannien blickte wieder mit freien Armen als Sieger auf die Schlachtfelder Europas herab. Der Pariser Frieden von 1815 brachte ihm das Kapland, Malta, Helgoland, Ceylon, und das geschwächte, mit den Kontinentalmächten verfeindete Frankreich mußte ruhig zusehen, wie England in Asien und Amerika die Vorherrschaft gewann, indem es sein indisches Reich ausbaute und durch Unterstützung der Aufstände der spanischen und portugiesischen Kolonien gegen das Mutterland diese Märkte seinem Handel und seiner Industrie botmäßig machte. . . . So waren durch die Napoleonischen Kriege mit Groß-Frankreich zugleich Groß-Spanien und Groß-Portugal in die Luft gesprengt. Nur Groß-England blieb übrig“ (Pez).

Frankreich hat die verhängnisvollen Fehler seiner Politik, die das Land durch die Verwicklung in eine schier ununterbrochne Kette von Festlandskriegen davon abgehalten hat, eine energische Kolonialpolitik zu verfolgen, neuerdings nach Möglichkeit auszugleichen gesucht. Frankreich baut sich im nordwestlichen und mittlern Afrika ein Kolonialreich auf, das jetzt beinahe so groß ist, wie alle unsre deutschen kolonialen Besitzungen zusammengenommen, und das ihm einst seine völlige wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Auslande wird sichern können. Ein drittes Reich mit gewaltiger kolonisatorischer Thätigkeit erhebt sich im Osten Europas: Rußland. Alles Land zwischen Ural und Stilem Ozean, zwischen Nördlichem Eismeer und dem chinesischen Reiche und Persien im Süden ist russisches Kolonialgebiet, ein ungeheures Landareal umfassend, das vor dem Kolonialbesitze sämtlicher übrigen Mächte den großen Vorteil eines völlig in sich zusammenhängenden, abgeschlossenen Territoriums voraus hat.

Wo bleibt gegenüber diesen gewaltigen Reichen und Kolonialländern Deutschland? Es ist von Interesse, einmal die Größenverhältnisse Deutschlands einschließlich seines kolonialen Besitzes den Ländergebieten Frankreichs, Britanniens und Rußlands gegenüberzustellen.

Deutschland

	Flächinhalt	Bevölkerung
Stammland	540 657 qkm	54 324 000 (im Jahre 1898)
Schutzgebiete	2577 540 „	9 410 000
und zwar: Deutsch-Afrika (Togo, Kamerun, Deutsch-Südwest- und Ostafrika)	2 325 600 „	8 950 000
Südsee (Kaiser-Wilhelms-Land, Bismarck-Archipel, nördl. Salomons-Inseln, Marshall-Inseln)	251 400 „	400 000
Kaukasien	540 „	60 000

Frankreich

Stammland	536 408 „	38 517 975 (im Jahre 1896)
Kolonien	3 792 687 „	44 734 592
und zwar: in Afrika	2 381 476 „	15 642 886
1. Algier; 2. Tunis; 3. Senegal, franz. Sudan, Rivière du Sud, franz. Kongo, Obok.		
in Asien	705 619 „	24 828 605
1. Vorder-Indien: Pondichery, Karikal, Zanaon, Chandernagor; 2. Hinter-Indien: Kambodscha, Cochinchina, Annam, Tonkin.		
in Amerika	81 993 „	4 162 03
1. Nordamerik. Inseln: St. Pierre, Miquelon und Dependenz; 2. Westindien: Martinique, Guadeloupe u. Dependenz; 3. franz. Guyana (Cayenne).		
im Indischen Ozean und in der Südsee	623 599 „	3 846 898
1. Madagaskar; 2. Réunion, Mayotte, Diego Suarez etc.; 3. Kerguelen, St. Paul, New Amsterdam-Inseln; 4. New Kaledonien, Loyalty-, Futuna-Inseln; 5. Tahiti und andre ozeanische Besitzungen.		

Rußland

Stammland mit Polen und Finnland	5 389 985 „	106 234 358
In Asien	16 826 951 „	24 647 469
<u> </u> <small>Ca.</small> 22 216 936 „		130 881 827
und zwar: Sibirien, Kaukasien, Uralst, Turgai, Amu- und Syr-Darja, Samarkand, Transkasprien, Pamirgebiet	16 561 951 „	22 697 469
Basallenstaaten: Chiwa und Buchara	265 000 „	1 950 000

Großbritannien

Stammland	314 628 „	39 972 433 (Anno 1897)
Kolonien	27 568 231 „	342 708 434
und zwar: in Europa: Gibraltar, Malta, Gozzo und Comino	328 „	211 204
in Asien	5 324 379 „	296 871 895
Britisch-Indien, Ceylon, Straits-Settlements, Malayische Schutzstaaten, Hongkong, Labuan und Nord-Borneo, Sarawak und Brunei, Aden, Perim usw., Samaran und Bahrein-Inseln, Cypern.		

	Flächeninhalt	Bevölkerung
in Amerika	9491401 qkm	7 133 152
Kanada, New-Foundland mit Ostlabrador, Bermuda-Inseln, West-Indien, Britisch-Honduras, Britisch-Guyana, Falkland-Inseln, Süd-Georgia.		
in Afrika	4512062 „	33380905
Kapkolonie, Natal und Zululand, Brit. Südwestafrika, Balfischbay, Betschuanenland, Sambesigebiet, Brit. Zentralafrika, Niger-Gebiet, Sierra-Leone, Gambia, Goldküste, Lagos, St. Helena, Ascension, Tristan da Cunha, Mauritius mit Dependenz, Sokotra, Brit. Ostafrika, Uganda, Somalikküste, Sansibar mit Pemba und Lamu.		
in Australien und Ozeanien	8240061 „	5 111 278
Austral. Kolonien, Brit. Neuguinea mit Dependenz.		

Gegenüber den gewaltigen Zahlen Großbritanniens und Rußlands verschwindet Deutschlands Kolonialbesitz völlig; aber er verschwindet auch selbst hinter dem französischen Besitze. Ausschlaggebend ist jedoch, daß unsre Besitzungen in Afrika und in der Südsee wegen ihrer klimatischen Verhältnisse nicht recht geeignet sind, unsern Bevölkerungsüberschuß aufzunehmen. Der auswandernde Engländer findet im Kapland, in Australien oder Kanada, der Franzose in Algier oder Tunis, der Russe in Sibirien oder Kaukasien und Transkaspien Himmelsstriche, in denen der Europäer ohne Nachteil für seine Gesundheit leben kann, er findet aber außerdem auch sein altes Volkstum wieder: die Sprache und die Gewohnheiten der Volksgenossen seines engeren Heimatlandes. Deutschlands Bevölkerungsüberschuß muß jedoch nach wie vor größtenteils im fremden Auslande Unterkunft suchen. Dort geht er nach Generationen für unser Volkstum verloren. „Deutschland hat seit 1820 in den nordamerikanischen Abgrund sechs Millionen Menschen geschüttet“ (Reclus). Es muß aber das Bestreben einer weitausschauenden Politik sein, uns diesen Bevölkerungsüberschuß auch draußen in der weiten Welt zu erhalten. Treffend sagt Treitschke: „Eine Kolonisation, die das einheitliche Volkstum erhält, ist für die Zukunft der Welt ein Faktor von ungeheurer Bedeutung geworden. Von ihr wird es abhängen, in welchem Maße jedes Volk an der Beherrschung der Welt durch die weiße Rasse teilnehmen wird. Es ist sehr gut denkbar, daß einmal ein Land, das keine Kolonien hat, gar nicht mehr zu den europäischen Großmächten zählen wird, so mächtig es auch sonst sein mag.“

Deutschland ist, wie Dr. Paul Voigt in seiner Schrift „Deutschland und der Weltmarkt“ eingehend dargelegt hat, ein Industriestaat geworden. Von seiner rund 54 Millionen zählenden Gesamtbevölkerung gehören schon über 20 Millionen Menschen, rund 40 Prozent zur Industriebevölkerung, dagegen nur noch etwa 35 Prozent zur agrarischen Bevölkerung. Die deutsche land- und forstwirtschaftliche Produktion liefert nur noch drei Viertel des Total-

bedarfs, ein Viertel muß vom Auslande bezogen werden. Der unumgänglich notwendige Einfuhrbedarf an Lebensmitteln und Rohstoffen beläuft sich schon auf $3\frac{1}{2}$ Milliarden Mark, er wird sich bei der ungeheuer rasch anwachsenden Bevölkerungszahl Deutschlands (in den letzten Jahren durchschnittlich jährlich drei Viertel Million) entsprechend steigern. Bei solchen Bedingungen wird es der deutschen Landwirtschaft je länger je mehr technisch unmöglich sein, selbst bei intensivster Kultur den Fehlbetrag ihrer Produktion zu decken. Woher soll aber Deutschland den notwendigen Einfuhrbedarf beschaffen und wohin die Erzeugnisse der eignen Industrie exportieren, um damit die eingeführten Waren bezahlen zu können, wenn — um mit dem Grafen Goluchowski zu reden — das zwanzigste Jahrhundert das gewaltige Ringen um das Dasein auf handelspolitischem Gebiete heraufbeschwört, wenn sich die großen Staatengruppen, deren Machtgebiet sich über mehrere Breitengrade und über verschiedene Zonen ausdehnt, zu wirtschaftlich selbständigen, gegen das Ausland zollpolitisch fest-abgeschlossenen Einheiten ausbauen?

Schon begnügt sich Rußland nicht mehr damit, der völlig unabhängige Agrarstaat zu sein, der jetzt an Getreide den siebenten Teil der Jahresernte der ganzen Welt produziert, es macht auch die lebhaftesten Anstrengungen, um seine Industrie auf die Höhe zu bringen, die es in den Stand setzt, das ganze große Russenreich bis zum Stillen Ozean und zum Hochlande von Pamir mit eignen Industrieerzeugnissen zu versehen. Wie fest und sicher die russische Handelspolitik vorgeht, ergibt sich daraus, daß Rußland zur Hebung seiner Industrie die Einfuhr von Fabrikaten möglichst beschränkt, dagegen zur Verbesserung seiner Finanzlage die Ausfuhr von Landesprodukten nach Kräften fördert. Bezeichnend sind die Zahlen des Handelsverkehrs mit Deutschland in den Jahren 1891 und 1892. In diesen beiden Jahren betrug die Einfuhr Rußlands aus Deutschland 502 Millionen Mark, darunter Edelmetalle 228 Millionen Mark, die Ausfuhr Rußlands nach Deutschland aber 964 Millionen Mark, darunter Edelmetalle nur 3 Millionen Mark.

Wenn Rußlands Industrie mit der Westeuropas auf gleicher Höhe stehen wird, werden die europäischen Staaten, die bisher ihre Industriewaren in Rußland abgesetzt und dafür von dort Getreide bezogen haben, vergeblich an seine Thür pochen. Rußland wird dann, auf die auswärtige Industrie nicht mehr angewiesen, sein Getreide, das es heutzutage breiten Volksschichten im eignen Lande entzieht, um damit die auswärtigen Gläubiger und die Einfuhr gewerblicher Erzeugnisse bezahlen zu können, zur eignen Volksernährung verwenden. Mit einem Schlage wird dann der russische Markt — sowohl Import wie Export — verschlossen sein.

Frankreich hat sich schon zollpolitisch gegen das Ausland abgeschlossen und ist andrerseits im Begriff, sich mit seinem afrikanischen Kolonialreich mehr und mehr zu einer wirtschaftlichen Einheit zu verschmelzen. Aus dem Artikel 11 des Frankfurter Friedensvertrages, worin sich Deutschland und Frankreich

gegenseitig das Recht der Meistbegünstigung eingeräumt haben, kann Deutschland keinen Nutzen mehr ziehen, da sämtliche Handelsverträge, die Frankreich mit andern Staaten geschlossen hatte, von ihm gekündigt worden und 1892 abgelaufen sind. Frankreich verfolgt also mit Energie das Ziel, sich vom Auslande gänzlich unabhängig zu machen. Dagegen knüpft es immer engere Handelsbeziehungen mit seinen Kolonien an. Diese liefern ihm die erforderlichen Rohstoffe, Tropenprodukte usw. und sind dabei willige Abnehmer seiner Industrieerzeugnisse. Besonders günstig werden Tunis und Algier behandelt. Zwischen ihnen und dem Mutterlande wird ein völlig zollfreier Verkehr angebahnt. Er besteht schon im Warenaustausche mit Algerien, während der französische Import nach Tunis zur Zeit noch mit einem geringen, allen andern Ländern gegenüber differentiell begünstigten Zoll belegt ist. Tunesische Waren genießen schon jetzt in Frankreich größtenteils Zollfreiheit. Unter solchen Bedingungen ist es nicht wunderbar, wenn Frankreich, Algier und Tunis je länger je mehr zu einer wirtschaftlichen Einheit zusammenwachsen. An dem Gesamtwerte der Wareneinfuhr in Tunis im Jahre 1896 (46 Millionen Franken) nahmen Frankreich und Algier mit 60 Prozent teil, der Wert der tunesischen Ausfuhr nach beiden Ländern belief sich auf 80 Prozent. Die Einfuhr Frankreichs in Algier betrug in demselben Jahre 217,8 Millionen Franken oder 81 Prozent der gesamten Einfuhr, die Ausfuhr Algiers nach Frankreich 196,8 Millionen Franken oder 85 Prozent der Gesamtausfuhr. Ein bedeutender Vorzug des französischen Kolonialreiches in Afrika ist seine außerordentlich günstige Verbindung mit dem Mutterlande. Beide trennt nur das Mitteländische Meer, das bei der heutigen Entwicklung der Dampfschiffahrt nur noch den Charakter eines Binnensees hat. Von Marseille aus ist Algier in sechsunddreißig Stunden und Tunis in vierzig Stunden zu erreichen. In der Nähe der letzten Stadt, unweit des alten Karthago, wird von den Franzosen in stiller Arbeit ein Kriegshafen angelegt, der Hafen von Bizerte. Im Verein mit Toulon wird dieser Hafen — eine starke Kriegsflotte vorausgesetzt — den Franzosen in Zukunft die unumschränkte Herrschaft im westlichen Mittelmeer sichern und so mit der wirtschaftlichen Einheit Frankreichs und seines afrikanischen Kolonialreiches die militärisch-maritim gesicherte politische Einheit verknüpfen.

Englands Bestrebungen gehen gleichfalls dahin, sich mit seinen Kolonien zu einem großen Wirtschaftsverbände zusammenzuschließen. Die Grundzüge der United Empire Trade League sind: Großbritannien und die Kolonien sind ein einheitliches Zollgebiet. Innerhalb dieses Gebiets besteht Freihandel, dem Zollausland gegenüber tritt eine differentiell ungünstige Behandlung ein. Dieses Britenreich, durch gemeinsame Bande des Blutes, der Sprache, Sitten und Interessen zusammengehalten, würde seine Märkte dem Auslande verschlossen halten und in den weiten Landstrichen Kanadas und den fruchtbaren Gefilden Indiens wie in den reichen Industriebezirken Englands und Australiens unerschöpfliche Quellen zur Deckung seines Bedarfs an Nahrungsmitteln und gewerb-

lichen Erzeugnissen finden. England geht aber noch weiter. Es sucht Fühlung mit den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu gewinnen, um ein freundschaftliches Verhältnis anzubahnen und gegebenenfalls ein Bündnis abzuschließen. „Staatsmänner wie Lord Rosebery, Parlamentarier wie Bright, hervorragende politische Schriftsteller wie W. T. Stead haben in England diesem Gedanken ihre Neigung zugewendet“ (Peez). Und man findet in Amerika schon Gegenliebe. Der bedeutende amerikanische Industrielle Carnegie schreibt: „So gewiß die Sonne einst auf ein einheitliches England=amerika schien, so gewiß wird sie einst auf ein wiedervereinigtes ihre Strahlen herabsenden.“ Und ein anderer Amerikaner, Mr. Procter, erklärt: „Zwischen England und den Vereinigten Staaten besteht eine zunehmende Gemeinschaft von Interessen in Verkehr und gesellschaftlichen Beziehungen. Ist nun die Erwartung unvernünftig, daß diese Interessen zu einer Vereinigung aller englisch redenden Völker führen, die der Welt Friede und Wohlstand bringen wird? Während das europäische Festland ein Feldlager ist, und Millionen Männer in der Blüte ihres Alters der schaffenden Arbeit entzogen werden, um gegen eingebildete Übel zu schützen oder um kleine und fragwürdige Vorteile zu erhaschen, und während die wirkenden Kräfte der Völker durch Bevormundung aller Art niedergehalten werden, mögen die angelsächsischen Stämme, wenn sie sich einmal vereinigen, in eine Zeit von beispiellosem Wohlbefinden eintreten — sie, die die schönsten und ergiebigsten Länder besitzen, die Meere beherrschen . . . und über die kürzesten Heerstraßen des Welthandels verfügen.“ Bezeichnend sind auch die Worte Lord Randolph Churchills: „In zukünftigen Ereignissen, bei denen möglicherweise einige europäische Mächte vernichtet werden, sollte England in den Vereinigten Staaten seinen besten und zuverlässigsten Bundesgenossen finden.“

Wenn auch, bevor der Gedanke eines Greater und Greatest Britain Wirklichkeit werden sollte, noch mancher Tropfen ins Weltmeer fließen mag — die Tatsache liegt doch vor, daß die Bestrebungen, große selbständige Wirtschaftseinheiten zu schaffen, vorhanden sind, und die Wahrscheinlichkeit, diese Pläne in irgend einer Form zu verwirklichen, ist nicht ausgeschlossen. Es ist also eine aus den Zeichen der Zeit, die die zukünftige geschichtliche Entwicklung andeuten, abgeleitete Forderung, für die räumliche Ausdehnung und somit die wirtschaftliche Sicherung des eignen Staates zu sorgen. Kurz und charakteristisch ist das Wort des russischen Admirals Baranow: „Der Raum ist die Zukunft.“ Will Deutschland nicht seine führende Stellung im Räte der Völker verlieren, so muß es sich auch seinen Anteil am Raum sichern. Seine Mission auf dem Festlande: die Einigung der deutschen Stämme, ist erfüllt. Jetzt gilt es, draußen in der Welt für deutschen Gewerbesleiß, deutsche Sprache und deutsche Art festen Boden zu gewinnen, Absatzgebiete für Deutschlands industrielle Überproduktion zu schaffen und Quellgebiete zur Gewinnung land=

wirtschaftlicher und industrieller Rohstoffe zu erwerben, die nicht durch fremde Willkür verschlossen werden können, sondern Deutschland die wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Auslande verbürgen.

In der Erwerbung von Kiautschou hat Deutschland nach dieser Richtung hin einen Anfang gemacht. Aber der Anfang ist klein. Die Zukunft verlangt mehr. Man wird fragen, wo in aller Welt Deutschland jetzt noch geeignete koloniale Erwerbungen machen solle, da der Erdball aufgeteilt sei. Die Welt war schon mehrmals verteilt. Und doch hat die energische Politik thatkräftiger Völker die Teilung zu ändern gewußt. Auch Deutschland wird vor der Durchführung solcher energischen Politik nicht zurückschrecken dürfen, da es sich hier um eine Macht- und Lebensfrage handelt. „Für seine Macht zu sorgen ist die höchste sittliche Pflicht des Staates,“ sagt Treitschke. Nicht ist damit gemeint, blinde Eroberungspolitik zu treiben, aber die Existenz des Staates zu sichern, ihm für die Zukunft die Möglichkeit zu gewähren, den anwachsenden übermächtigen Reichen gegenüber sich selbständig zu behaupten. Während Rußland in Asien immer mehr nach Süden drängt und sein begehliches Auge auf Persien gerichtet hält, während England nach Vorderasien, Syrien und Mesopotamien blickt und auf afrikanischem Boden nach dem Sudan und der Delagoabai trachtet, während die Vereinigten Staaten von Nordamerika die Hand nach Landgebieten ausstrecken, die ihnen die notwendigen Tropenprodukte zu liefern imstande sind, kann Deutschland nicht mit verschränkten Armen auf dem Festlande stehen bleiben. Noch ist Afrika nicht ganz aufgeteilt. Im Nordwesten zwischen Algier, der Sahara und dem Atlantischen Ozean dehnt sich das bis jetzt noch unabhängige Sultanat Marokko aus. Der westliche Teil zwischen dem Atlasgebirge und dem Atlantischen Ozean (etwa 200 000 Quadratkilometer umfassend) ist zur Ansiedlung von Europäern wie geschaffen. Das Klima ist beständig und milde. Die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt z. B. in Mogador $19\frac{1}{2}$ Grad. Es ist die Zone immergrüner Gehölze. Der Boden ist fruchtbares Ackerland. Weizen, Mais, Gerste wird angebaut. Südfrüchte, wie Datteln, Bananen, Feigen, Orangen und Zitronen werden geerntet. Vortreffliches Weideland fordert zur Viehzucht auf. Was könnte deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer aus diesem Lande machen! Von den Eingebornen wird Ackerbau und Viehzucht gegenwärtig nur lässig betrieben. Der Mineralreichtum des Landes bleibt fast gänzlich unausgenutzt, da der Bergbau den Eingebornen verboten ist. Silber, Gold, Kupfererze, Eisen, Blei, Bergkrytall und Amethyst, Schwefel und Salpeter finden sich in den Bergen. An dem Handel mit Marokko nehmen bis jetzt hauptsächlich England und Frankreich teil. Erst an dritter Stelle erscheint Deutschland. Während aber der englische und der französische Handel mit Marokko seit dem Anfang der neunziger Jahre schnell abgenommen haben, ist der deutsche Handel langsam gestiegen. Es betrug in Millionen Mark der Handel Marokkos

mit	1893	1896
Großbritannien . . .	36,6	20,4
Frankreich	18,2	11,0
Deutschland	4,5	4,7
Spanien	7,2	4,3

Möchte unser Kaufmannstand in diesem von der Natur so reich gesegneten Lande immer mehr an Boden gewinnen, damit, wenn einmal die Zeit der Aufteilung auch dieses Fleckes Erde herangekommen sein wird, Deutschland einen starken Rechtstitel hat, zur Wahrung seiner Interessen ein ausschlaggebendes Wort mitzusprechen.

Eine fernere Möglichkeit, die wirtschaftspolitische Grundlage Deutschlands zu erweitern, wäre in einer freiwilligen Verbindung der schon früher einmal dem alten Deutschen Reiche angeschlossen gewesenen Niederlande mit dem neuen Deutschen Reiche unter vollster Wahrung ihrer Selbständigkeit gegeben. Verhältnismäßig kurz nur ist die Vereinigung mit dem habsburgischen Weltreiche gewesen, aber sie bedeutete namentlich unter Kaiser Karl V. eine Zeit der Blüte für die Niederlande. Handel, Schifffahrt, Industrie, Künste und Wissenschaften nahmen einen großen Aufschwung. Vielleicht dürften diese geschichtlichen Reminiscenzen aus vergangenen Tagen und andererseits ein kluges Voraussehen und Erwägen der zukünftigen Entwicklung den Holländern den Gedanken nahe bringen, sich an Deutschland anzuschließen. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß die Niederlande mit ihren nur 32538 Quadratkilometern und ihrer schwachen, nur langsam zunehmenden Bevölkerung (1890: 4,5 Millionen, 1896: 4,9 Millionen Menschen) gegenüber den drohenden großen Wirtschaftseinheiten die Existenzmöglichkeit verlieren, zumal da sie auf die Dauer nicht imstande sein werden, ihren Kolonialbesitz, dessen Flächeninhalt sechshundsechszigmal so groß als das Mutterland ist, mit dem notwendigen Bevölkerungszufluß aus der Heimat zu versehen. Ohne die Kolonien aber, die Quellen von Hollands Reichtum, die ihm Gold und Genußmittel wie Reis, Mais, Hülsenfrüchte, Zucker, Kaffee, Tabak usw. liefern, würde es zu einem wesenlosen Schatten hinabsinken.

Durch die geographische Lage steht Holland zu Deutschland wie ein Vorland zu seinem Hinterlande. Beide sind durch den gemeinsamen Rheinstrom in natürliche Verbindung gebracht. Beide haben denn auch in der That die engsten Handelsbeziehungen zu einander. Im Handelsverkehr der Niederlande steht Deutschland an erster Stelle. Es betrug im Jahre 1896 in Millionen Gulden

	der Wert der Einfuhr aus	der Wert der Ausfuhr nach
Deutschland . . .	298,9 oder 18,2 Prozent	699,2 oder 52,1 Prozent
Großbritannien . .	255,7 „ 15,6 „	290,2 „ 21,7 „
Belgien	174,2 „ 10,7 „	164,0 „ 12,2 „
Frankreich	23,6 „ 1,5 „	23,4 „ 1,7 „

Diese schon jetzt zwischen Deutschland und den Niederlanden bestehende enge Handelsverbindung wird, wenn die großen, nach außen abgeschlossenen Wirtschaftseinheiten geschaffen werden sollten, eine Lebensfrage für Holland, um so mehr, als es dann — arm an Flächeninhalt und Bevölkerungszahl — nicht bloß in seinem europäischen, sondern auch in seinem kolonialen Besitzstande gefährdet werden dürfte. Wenn aber das stamm- und glaubensverwandte Deutsche Reich mit seiner starken Volkskraft, mit seinen militärischen und maritimen Machtmitteln ergänzend und schützend ihm zur Seite tritt, werden beide zusammengenommen den andern Weltreichen gegenüber eine gleichstarke politische und wirtschaftliche Einheit darstellen, die zugleich die niederländische Freiheit am besten zu schützen geeignet wäre. Denn es würde sich ja bei einer Vereinigung Hollands mit Deutschland nicht um eine volksvernichtende Annexion, sondern lediglich um eine frei vereinbarte völkerrechtliche Verbindung handeln, die die Selbstständigkeit, die Eigenart und Freiheit eines jeden Teils unangetastet lassen würde.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Völker rollt Fragen auf, die für das Sein oder Nichtsein der einzelnen Völker von entscheidender Bedeutung sein werden. Es erscheint als eine wichtige Pflicht, das im alltäglichen Hasten und Drängen nach Unterhalt und Erwerb befangene Volk von Zeit zu Zeit auf die großen, das Staatsinteresse berührenden Fragen der Zukunft hinzuweisen. Deutschlands Entwicklung ist, so hoffen wir, noch nicht abgeschlossen. Es gilt nur, Deutschland in die richtigen Bahnen zu lenken. Ausschließlich Festlandspolitik treiben bedeutet in Zukunft Erstarrung, Rückschritt, Vernichtung. Das Welttheater liegt nicht bloß auf dem europäischen Kontinente, sondern auf dem Meere und jenseits des Meeres. Es ist Zeit, unsern Blick zu weiten und für das, was not thut in Gegenwart und Zukunft, zu schärfen. Der Besitz von Kolonien wird künftig für die Machtstellung Deutschlands ausschlaggebend sein. Ich schließe mit Heinrich von Treitschkes drastischen Worten: „Bei der Verteilung der nichteuropäischen Welt unter die europäischen Mächte ist Deutschland bisher immer zu kurz gekommen, und es handelt sich doch um unser Dasein als Großstaat bei der Frage, ob wir auch jenseits der Meere eine Macht werden können. Sonst eröffnet sich die gräßliche Aussicht, daß England und Rußland sich in die Welt teilen; und da weiß man wirklich nicht, was unsittlicher und entsetzlicher wäre: die russische Knete oder der englische Geldbeutel.“

Viktor Albert Schroeder

